# Die Drei Heft Nr. 4 - April 1977

Ostern\*

GEORG KÜHLEWIND

## Der Spiegel

Das Sehen geht allem voraus: dem Gesehenen, dem Spiegel, sogar dem Sehenden. Deshalb vermag der Sehende das Gesehene zu sehen, auch den Spiegel. Den Sehenden braucht er nicht zu sehen.

Da das Sehen auch den Spiegel sieht, können die im Spiegel gesehenen Bilder nicht aus dem Spiegel stammen, sie kommen aus dem Sehen. Das Gesehene ist Ergebnis des Sehens, nicht seine Ursache. Auch das Bild des Spiegels stammt aus dem Sehen. Den Spiegel braucht zunächst der Sehende, er kann noch nicht im Sehen das unmittelbare Licht des Sehens ertragen.

Die Bilderwelt des Spiegels ist tot, nicht in ihr ist die Lebendigkeit, das Leben, sondern im Sehen. Die gespiegelte Bilderwelt ist Vergangenheit, Gesehenes; die Gegenwärtigkeit ist allein im Sehen.

Die gespiegelte Welt ist eine abgeschlossene. Denn eine offene Welt entfaltet sich aus dem Ursprung, dem Urbeginn; dieser aber ist nur aus dem Sehen möglich, für einen Sehenden, außerhalb des Spiegels. Der Urbeginn kann gespiegelt werden, aber er entspringt außerhalb des Spiegels.

Die geschlossene Welt ist die der Erhaltungsgesetze, der Erhaltung der Energie, des Stoffes. In Wirklichkeit bleibt nichts durch sich selbst erhalten. In der geschlossenen Welt wird nur diejenige Energie erhalten, welche ihre Form eingebüßt, nur derjenige Stoff, der seine Form verloren hat und zum toten Punkt gekommen ist: die Schlacke. Was Form hat, fällt von sich aus in die Formlosigkeit, in das Chaos. Damit aber etwas in seiner Form erhalten bleibe, ist eine Aktivität, ein Urbeginn notwendig – nicht nur zu seinem Entstehen, sondern auch zur Erhaltung.

Da es in der geschlossenen Welt keinen Urbeginn gibt, ist in ihr auch keine Hoffnung. Daher ist sie das Bild der Hölle, wo jegliche Hoffnung aufzuhören hat: eben das macht sie zur Hölle. Hoffnung kann nur sein, wo Neues, wo Anfang möglich ist.

Die ehrliche Weltanschauung der geschlossenen Welt ist daher der Pessimismus. Das ehrliche Gefühl der geschlossenen Welt ist das Gefühl des Leidens, ein Gefühl, daß das Sein ein Leiden ist. Der ehrliche Wille der geschlossenen Welt ist die Vernichtung des Leidens, die Nichtung des Seins, der Erde des Menschen. Hinter jeder Karneval-Stimmung hockt die Verzweiflung.

<sup>\*</sup>Zum Thema siehe Rudolf Steiner: Von Jesus zu Christus. Vortragszyklus vom 4. bis 14. 10. 1911. Gesamtausgabe 131.

Die schöpferische ursprüngliche Gebärde der Schöpferwesenheiten ist immer das Auf-sich-Nehmen des Leidens: damit Welt werde. Die erste Schöpfung der ersten Liebe ist: "Es werde Licht«. Im Urbeginn war das Wort, Gott sprach: "Es werde Licht«.

### Der Leib

Der Sündenfall ist der Irrtum des Sehenden, daß er das Spiegelbild, das Gesehene, für die Realität hält, nicht das Sehen; und zugleich hält er sein Spiegelbild für sich selbst. Infolge des Irrtums wird der Mensch zwischen Leib und außerleiblicher Welt geteilt. Er könnte sich der Welt nicht ganz übergeben: Er würde in ihr verlorengehen und sie nicht erfahren. Aus diesem Grund hat er kein Bewußtsein im Schlaf, wo das Geteiltsein aufhört. Und aus demselben Grund hat er kein Bewußtsein im Augenblick des Erkennens, nur im Erkannten, im Erlöschen des Erkennens. Mit einem Stück der Welt – mit dem spiegelnden Leib – ist er identifiziert, nicht im Sehen, im Erkennen, sondern im Sich-selbst-Fühlen. Das leibliche Selbstbewußtsein ist nicht erkennend; das Sehen kommt aus dem Außerleiblichen, aus dem Sehenden, der mit der Welt außerhalb des Körpers identisch ist. Sonst würde das Bewußtsein in die Egoität untertauchen: in das abgeschlossene Bewußtsein des Spiegelbildes, in die geschlossene Welt.

Der Spiegel dient eigentlich dazu, daß der Sehende das Sehen erblicke, nicht bloß das Gesehene. Zum Erkennen ist auf jeder Ebene irgendein »Leib« notwendig: eine Unbeweglichkeit des Sehenden, woran er sein eigenes Mitbewegen, seine Identität mit dem, was er sieht, abmessen und erfahren kann. Sonst wäre es kein Sehen, sondern nur blinde Identität.

Der Spiegel ist ein Organ, in dem das Licht sich erfahren kann. Der undurchsichtige, lebenslose Spiegel, der physische Leib, ist dazu veranlagt. Infolge des Urirrtums ist das Sehen im Spiegel aber verlorengegangen, nur das Bild blieb, das Gesehene – vorläufig, denn auch dieses ist schon im Verblassen, weil sein Ursprung fehlt. Zugleich verdarb durch die gestörte Verwendung der Spiegel.

Die Vorgänge der Seele spielen eigentlich im Sich-Empfinden und im Leben: Damit sie für das Ich seien, müssen sie am Leib gespiegelt werden. Dieser Leib ist physisch: Es ist kein Erkennen in ihm, er selbst ist Erkanntes; nur Wirkung kann in ihm sein. Durch jedes Erkennen wird in ihm die Mineralität ein wenig bewegt, meßbar verändert: Dadurch wird die ursprüngliche Form des physischen Leibes geschädigt. Im Erkennen sollte der physische Körper nicht in Bewegung geraten, nur spiegeln, – dann würde der Sehende sehen, ohne sich selbst dabei zu empfinden. Die Bewegung im Körper ist dasjenige, was im Erkennen nicht zum Bewußtsein kommt: der körperlich-physische Vorgang, die Schwingung, die Chemie – sie werden bewußt höchstens für ein zweites, äußeres Erkennen, das auf diese gerichtet ist.

Beim Sehen des Grünen wird die Physik und Chemie des Auges oder des Nervensystems nicht bewußt. Die Sinnesorgane spielen eine negative Rolle. Das Ich, der Sehende, ist immer völlig im Licht, ungetrennt, ganz Licht, ist ganz Licht-Tätigkeit. Es ist aber darin nicht bewußt. Bewußt wird es sich in dem Teil der Welt, der auch durch die Sinnesorgane »vermittelt« wird. Hier wird aus dem Licht, das aus einem kleinen Teil der Welt kommt, Wirkung: der Spiegel wird bewegt. Dieses in den Sinnesorganen absorbierte, bewirkte »Licht«, diesen Ausfall des Lichtes nehmen wir bewußt wahr. Wir sehen also negativerweise und nicht das Licht selbst, wie es die

physiologische Optik lehrt. Deshalb sehen wir durch einen Spiegel. Wir sehen das gebrochene Licht, stückweise: durch die geteilten Sinnesorgane und nicht durch das einzige zentrale Sinnesorgan.

Wir erleben die erste Begegnung mit dem Licht wie im Schlaf. Unser Sehen ist ein Nach-Sehen, unser Denken ein Nach-Denken. Wir können auch vor-sehen, vor-denken. Im Denken ist die produzierende und empfangende Tätigkeit fast dieselbe: Ich verstehe kein Denken, wenn ich es selbst nicht denke. Das Vor-Sehen ist die Imagination, die aktive, produktive Form des Sehens. Das Vor-Hören ist die Inspiration, das Erfahren des entstehenden Tones, nicht des fertigen Tones. Das Vor-Hören ist das Hören der Töne, die leiser als die leisesten, als die völlig tonlosen sind, der negativen Töne; ein Hören ohne physisches Sinnesorgan, ohne mineralische Bewegung. Das Erkennen ist: wie dieses Vor-Sein zum Ich wird. Das Ich-Bin ist das Licht der Welt: die Urerfahrung, die himmlische, überbewußte Quelle jeglicher Erkenntnis.

Irgendeine Unbeweglichkeit, irgendein Hintergrund ist bei jeder Erfahrung notwendig. Das Ich (das erfahrende Subjekt) »folgt« allem, es wird zu dem Erfahrenen, wird das Erfahrene. So braucht es einen Hintergrund, der nicht »folgt«, nicht identisch wird; woran das Ich die eigene Wandlung abmessen kann, damit es nicht nur »folge«, sondern auch erfahre. Je höherer Ordnung das Erkennen ist, desto subtiler wird der Spiegel.

Für das Erkennen ist der Leib eine Wahrnehmung, aber der am wenigsten erkannte Teil der Welt. Das Sehen wird nämlich durch das Haften am Leib, durch das sich-empfindende, nicht-erkennende Identischsein gestört und geblendet. Der Mensch nennt allzu früh seinen Leib »Ich«. Dies ist eben das Haften, der Sündenfall. In Wirklichkeit könnte der Leib nur viel später der wahre unverdorbene Spiegel des Ich werden. Durch die verfrühte Rolle des Ich-Trägers wird aus ihm nie ein wahrhaftiger Spiegel, noch entsteht an ihm ein wahrhaftiges Selbstbewußtsein. Das Haften gilt nicht dem Leib, den der Mensch nicht kennt, sondern der Empfindung am Leib, dem sinnlichen Bild.

Die Qualitäten und Kategorien sind draußen, im Licht: in der Imagination (Geschmack, Gesicht, Wärme), in der Inspiration (Ton, Sprache), in der Intuition (Gedanke, Ich). In uns eindringend, gespiegelt, wird aus ihnen die Sinneswelt. Vor der Spiegelung sind sie die »geistige« Welt, das Licht.

#### Das Bild des Leibes

Der Mensch hat sich – durch den verfrühten Irrtum – mit dem Leib identifiziert. Wo der freie Geist in einen Leib zieht, in eine fertige Form, wird diese durch ihn zerbrochen. Das Zerbrechen ist ein Herausfallen aus dem Leben: die Mineralität. Sie füllt nun die Leibesform aus. In diesem mit Mineralität ausgefüllten Leib kämpft das Leben gegen die Gesetze der Mineralität: gegen das Verbrennen. Durch das Verbrennen wird der Leib nicht aufgebaut, sondern zerstört. Wären in ihm keine verborgenen Aufbauprozesse (die im Säuglings- und Kindesalter dominieren), so würde sich der Leib von der Geburt an nur in der Richtung der Verbrennung entwickeln. Der Mensch kennt die Aufbauprozesse nicht, weil er sie nicht einmal denken kann, da sein Denken ein an dem Leib gespiegeltes Denken ist. Er vermag nur das Abklingen zu denken, das Zerfallen

der Form, nicht ihr Entstehen. Obwohl das Denken in sich Licht ist, denkt der Mensch gespiegelt nach dem Gedanken des Leibes, nach dem Tod, dem mineralischen Zerfallen.

Das Bewußtsein oder Selbstbewußtsein, das an den zerfallenden Leib gebunden ist, kennt kein anderes Dasein und kann nur nach dem Muster des leibgebundenen Daseins vorstellen. Deshalb ist für das leibgebundene Bewußtsein die allergrößte und seinsbestimmende Frage, ob das Ichbewußtsein mit dem Leib zerstört wird. Daraus erhebt sich auch der Zweifel, ob das Ich existiert und wie. Die Existenz des Menschen wird zweifelhaft.

Wenn der Mensch auf dieses Zweifeln aufmerksam würde, er fände sogleich die Lösung: Derjenige, der den Spiegel sehen kann, ist mit ihm nicht identisch, sieht ihn unabhängig vom Spiegel; wer überhaupt sieht – dunkel durch den Spiegel oder von Angesicht zu Angesicht –, ist vom Spiegel unabhängig, auch vom Spiegelbild: er ist überhaupt vom Leib unabhängig und daher unsterblich. Wenn er sich im leibunabhängigen Bewußtsein verwirklicht, reißt die Kontinuität des Bewußtseins mit dem Zerstörtwerden des Leibes nicht ab. Darum sprechen die antiken Quellen von dem andersartigen Tod derer, die in die Mysterien eingeweiht sind.

Das leibunabhängige Bewußtsein ist kein dialektisches, kein vergangenes, besteht nicht aus Gedachtem, Wahrgenommenem, Vorgestelltem. Es ist ein lebendiges Bewußtsein, ein flüssiges Element, aus dem die Vergangenheitswelt herausfällt, auskristallisiert. Es ist das lebendige Bewußtsein der Meditation, das den spiegelnden physischen Apparat nicht oder nur eben berührt, in ihm nicht untertaucht.

Dieses Bewußtsein wurde vor dem Christentum durch das Auslöschen des leiblichen Bewußtseins verwirklicht. Es war keine Kontinuität zwischen den zwei Arten von Bewußtseinsformen. Es war der Inhalt der vorchristlichen Lehre, daß im Menschen ein göttliches Element verborgen liegt. Dieses Element macht das menschliche Bewußtsein aus, in jeder seiner Form. Zu diesem Element reicht das leibgebundene Bewußtsein ebensowenig hinauf wie zu den Vorgängen des Leibes hinunter. Die Göttlichkeit des Menschen konnte außerhalb des Leibes »erfahren« werden. Das war kein Erfahren im heutigen Sinne, denn das heutige Erfahren im leibgebundenen Bewußtsein weiß zugleich über sich selbst, erkennt sein Erkennen, auch wenn es für den Menschen fraglich wird.

Wenn sich das Bewußtsein nicht auf den Leib stützt, wird dieser frei von den zerstörenden Einflüssen des Bewußtseins und es gehen in ihm in dieser Zeit aufbauende Vorgänge vor sich, wie im Schlaf.

Gerade in dem Bewußtsein, das sich nicht auf den Leib stützt, kann das Erkennen des Leibes beginnen: des unbekanntesten Teiles der Welt. Dies bedeutet, daß das erkennende Subjekt bewußt tiefer in den Leib hinuntersteigt – aber erkennend. Den Leib berührt er heute für gewöhnlich nur an der Oberfläche (nicht-erkennend), kaum Spuren des Erkennens im Gehirn und Nervensystem hinterlassend.

# Und der Logos ward Fleisch . . .

Der verborgene Gott im Menschen ist sein erkennendes Wesen. Er ist der Himmelsbewohner in ihm, der in ihm lebende Sehende, der noch nicht im Leibe wohnt; dann auch der Himmlische, der sich mit dem Leib identifizierte, in dem er schläft. Derjenige ist es, der schläft: im Erkennen,

im Schlaf, im Tod. Darin liegt die höhere Dreiheit des Menschen, seine Möglichkeit, vor allem Ich zu werden in der Empfindlichkeit (im Sich-Empfinden), in seiner Lebendigkeit (in seinen Lebensvorgängen) und in der physischen Natur des Leibes, wo er heute nicht Ich ist, wo er nämlich schläft. Heute kann der Mensch nur in der gespiegelten Gedankenwelt »ich« sagen. Er hat keine Macht über seine Empfindlichkeit, sein Leben, sein Physisches.

Der Gott im Menschen ist das Himmelselement: diesen Gott hat keiner gesehen, weil er bisher nie in leiblicher Form erschienen ist. Der eingeborene Sohn, er hat ihn uns vorgelebt (1. Joh. 1,18). Der eingeborene Sohn, der Logos, das Licht, das alles für den Menschen erleuchtet: er ist der Gott des Erkennens, Archetyp der im Menschen verborgenen erkennenden Gottheit: das Licht der Welt, das Ich-Bin. Nicht aus dem menschlichen Bewußtsein stammt die Möglichkeit des Lichtes, des Ich-Bin; die Quelle dieser Möglichkeiten ist der Logos. Die grundlegende Lehre des Evangelisten Johannes ist das völlige Hinuntersteigen dieses göttlichen Elementes in einen menschlichen Körper. Und der Logos ward Fleisch. Damit hat er in uns sein Zelt aufgeschlagen, und wir haben seine Offenbarung erblickt. Jede neue menschliche Fähigkeit bildet sich dadurch aus, daß sich im Menschen eine Gottheit verkörpert.

Heute entwickelt sich die Fähigkeit des Lichtes, die Befähigung, daß das Licht sich im Menschen erkenne, sein gebrochener Kreis im Menschen sich schließe und damit im Menschen die Fähigkeit des Anfanges geboren werde, die Seinsart des Logos: im Urbeginn zu sein.

Es geschieht etwas mit dem menschlichen Leib im Sinne des »Fleisch-Werdens«. Die »Kinder Gottes« waren diejenigen, die, unabhängig vom körperlichen Bewußtsein, die im Menschen verborgene Gottheit erfahren haben: Aus ihr stammten sie, in ihr wurzelten sie, nicht im Blut, nicht im Wollen des Leibes, noch im Wollen des Mannes im Menschen, sondern in Gott. – Der Logos wurde aber gerade zu demjenigen »Fleisch«, in welchem für die Kinder Gottes keine Möglichkeit gegeben war, dies zu sein. Johannes schreibt über ihn: »Den wir mit unseren Augen gesehen (nicht im Schauen), den wir betrachtet, denselben, den wir mit unseren Händen berührt haben . . . « (1. Joh. 1,1). Es ist der wesentlichste Teil seiner Lehre: »Wer ist der Lügner, wenn nicht der, der leugnet, daß Jesus der Christus ist?« (1. Joh. 2,2). »Davon erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der bekennt, daß Jesus der im Körper erscheinende Christus ist, ist von Gott; und jeder Geist, der nicht bekennt, daß Jesus der im Körper erscheinende Christus ist, ist nicht von Gott: der ist vom Anti-Christ . . . « (1. Joh. 4,2).

Daß die Gottheit in einen menschlichen Leib zieht, daß diese Verkörperung in einem unbedeutenden Dörfchen, fern von der vermeintlichen Bühne der Weltgeschichte geschieht; daß die im Körper lebende Gottheit die Schriftgelehrten, Priester, die Vornehmen meidet und mit den Armen, Kranken und Sündern in Gemeinschaft ist; und endlich, daß sie durch die schmachvollste Todesart den schwierigsten und bittersten Augenblick des Menschenschicksals auf sich nimmt: diese »Lehre« konnte nicht der damaligen menschlichen Phantasie entspringen; sie widersprach sogar völlig den menschlichen Vorstellungen, der allgemeinen Meinung, der Meinung der Gebildeten insbesondere: sie war ein »Ärgernis« und eine »Torheit«. Sie widersprach auch den Vorstellungen derjenigen, die das Herabsteigen des Logos auf die Erde erwartet und vorhergewußt haben (Saulus), gerade am meisten: der Pharisäer, der Schriftgelehrten. Auch die vielen sich christlich nennenden gnostischen Sekten haben gerade diese Lehre des Johannes zurückgewiesen.

### Das Ich-Bin ist das Licht der Welt

Die Welt, wenn der Mensch sie erkennt, wird immer mehr inneres Leben, Vorstellung, Denken, ohne daß der Mensch dies bemerkt. Er glaubt mit äußeren Realitäten zu tun zu haben, obwohl er nur durch geistiges Schen Realitäten begegnen kann. Daher stammt die irrtümliche Vorstellung des vom Erkennen unabhängigen Erkannten (eben der »Realität«). Diese Irr-Vorstellung beherrscht den Menschen – wie jeder Gedanke, den er, ohne ihn zu denken, annimmt. Auch der Gedanke der äußeren Welt ist undenkbar, wenn das Denken wahrhaftig ist: das heißt, wenn es auch sich selbst in Betracht zieht. Darin besteht die Zauberkraft der »äußeren Welt«: sie zieht die Begierde, das Wollen an; es entsteht das Haften.

Aber dasjenige, was inneres Leben, Gedanke, Bewußtseinsinhalt wird, das wird eben zugleich zur äußeren Welt. Das Ich gestaltet sich im Wahrnehmen, im Erkennen gemäß der Welt, in nachahmender Bewegung. Diese Welt wiederum ist aber das Ergebnis des Erkennens durch das Ich. Das Ich wird die Welt: beide sind eins. Sie werden zugleich.

Die Schritte der Urerfahrung sind: das Bemerken des Seins und das Wahrnehmen des Bemerkens (des Lichtes), daß das Sein *Licht* ist. Sein und Licht werden nur dem Ich-Bin gegeben. Diese Gabe ist die Urerfahrung: Licht = Ich-Bin. Das Sich-Wundern darüber ist der Anfang eines Weges, der zur ursprünglichen Nahrung, zum ungetrennten Sein führt, in welchem neben dem Licht-Sehen kein anderes Sich-Nähren notwendig ist. Die Autonomie dieses Weges besteht in dem kontemplativen Charakter der Erfahrung.

Das Wahrgenommene ist für das Ich; die wahrgenommene Welt ist das Ergebnis des Wahrnehmens, und dieses Ergebnis ist für das Ich da. Im Ich ist die Wahrnehmungswelt, in die es sich gewandelt hat. Das Ich ist die Wahrnehmungswelt.

### Diese Welt ist eine Ich-Welt

Das Ich selbst ist unsichtbar, es ist das Sehende. Die Grundlage des Sehens ist die Identität, nicht das Gegenüberstehen, nicht die Dualität; aber zunächst wird es nur auf diese Weise bewußt. Das Ich ist mit der Welt zugleich erfahrbar: im Sich-Aufschließen, Sich-Hingeben – im Überwinden der Hindernisse, die vor diesen Gebärden stehen. Das Ich ist erfahrbar in dem, was der Mensch tut, daran nimmt es teil, es geht mit. Die Willenstätigkeit ist auch Wahrnehmen, vielleicht vorausgehendes Wahrnehmen: Urbeginn. Das Ich lebt im Wahrnehmen, im Wollen. Für das Ich ist der Körper Welt, Wahrnehmung. Damit dies bewußt werde, ist der Leib notwendig.

Die Welt und das Ich: eine Erfahrung.

Das Denken und sein Inhalt: eine Erfahrung.

Das Fühlen des Anderen, die Liebe: eine Erfahrung. Daß ich es erlebe, darin liegt das Ich. Das Ich-Bin ist das Licht der Welt: Das ist die grundlegende Lehre gewesen und war zu jener

Zeit die Wurzel des menschlichen Daseins. Diese Lehre war in vorchristlicher Zeit nur im Schauen, durch das Hintersichlassen der Erde, des Leibes, entgegenzunehmen in der einen Erfahrung: Das Sehen war selbst die Lehre, das Sehen dessen, der das Ich-Bin ist, der das Licht ist. Sein Sehen war das Licht, daß sie ihn sahen, daß er sie sah und daß beides Sehen eines war: ein Sehen von Angesicht zu Angesicht, ein Erkennen, »wie ich erkannt werde.«

In dualistischer Form ist diese Lehre nicht möglich, weil sie dadurch verwirkt würde, ihre Schneide verlöre. Daß sie heute in innerer Schau (Meditation) möglich ist, ist gerade das Ergebnis der ursprünglichen Lehre, die im Sehen gelebt hat. Ihr letztes Kapitel, ihre letzte Form ist das »Er ward Fleisch«. Als für die Menschheit die Möglichkeit des Sich-in-das-Licht-Hebens eingeengt wurde und dann verlorenging, war diese Lehre (in der Form des Sehens) nur auf der Erde, in der Sinneswelt, mehr möglich: Der Mensch mußte sie sehen. Daher: »Er ward Fleisch«, daher dessen Wichtigkeit. Die Kontinuität der grundlegenden Lehre mußte bewahrt werden. Die Verkörperung des Logos hat für den Menschen die Möglichkeit gebracht, das Licht wahrzunehmen: Insofern der Mensch Wort wird, kann er sich und dadurch überall das Licht sehen. Deshalb ist heute die grundlegende Lehre in Form der inneren Licht-Erfahrung möglich.

## Ohne Spiegel

Wer alles nur im Spiegel sieht, auch sich selbst, der kann nicht und nichts vom Sehenden wissen. Er wird das Spiegelbild des Sehenden für sich selbst halten. Solange der Spiegel vollkommen und heil ist, kann er ihn nicht bemerken. Er kann den Spiegel nur bemerken, wenn dieser beschädigt ist. Dann kann er bemerken, daß das Sehen sich verändert hat. Daraus sind zwei Folgerungen möglich: Einmal, daß der Spiegel das Sehen hervorbringe, er sei dafür verantwortlich, er sei der Grund des Sehenden und des Sehens; oder zum anderen, daß die durch den beschädigten Spiegel bedingte Veränderung des Sehens, ebenso die Beschädigung selbst, von jemandem gesehen, bemerkt werde. Dieser ist der Sehende, dieses Sehen ist vom Spiegel unabhängig, sonst würde er all dies nicht sehen, nicht bemerken. Gerade dann, wenn der Mensch die Abhängigkeit seines Erkennens vom Leib bemerkt, könnte er durch das vom Leib unabhängige Licht aufwachen: er könnte die wahre Rolle des Körpers erkennen.

Das kann zum Wendepunkt werden in der Geschichte des Ich-Bewußtseins: daß es nun wirkliches, wahrhaftes Ich-Bewußtsein wird, nicht das vermeintliche Bewußtsein am Leib. Die Verwirklichung ist der wesentliche Schritt auf dem Weg des Ich-Bewußtseins zur Menschwerdung.

Wer die Welt im Spiegel sieht, kann das Licht nicht wahrnehmen, weil es vor dem Spiegel ist, dort, wo der Sehende ist, wo die Welt ist: vor dem Spiegel und vor dem Spiegelbild. Wer den Spiegel bemerkt, nimmt auch den Sehenden wahr. Wer den Spiegel und den Sehenden entdeckt, hat auch das Licht gefunden, außerhalb des Spiegels. Auch den Spiegel vermag er nur durch dieses Licht zu sehen. Es wird ihm Erfahrung: Die Welt ist Licht. Wer das Licht sieht, lebt in ihm. Es gibt kein totes Licht, keine fixierten Strahlen. Wer im Licht lebt, lebt im Leben. Er ist nicht: er wird immer. Er lebt im wahren Sein, das wird: Er verwirklicht das Menschenwesen im Licht. Der Mensch realisiert sich: er wird anwesend. Wer anwesend ist, sieht ohne Spiegel, nicht stückweise, sondern im Ganzen. Am Anfang ist der Zusammenhang, dann zerfällt er in abgegrenzte konturierte Stücke – so wie erst die Musik ist, dann die Töne und die Noten.

Die Stücke können zum Zusammenhang aufgelesen werden. Der lebendige Zusammenhang – das Leben – offenbart den Lebenden: ein Zug im Gesicht. Die Züge hören auf, Linien zu sein im Sehen, sie gestalten sich zum Gesicht. Der Mensch sieht nun von Angesicht zu Angesicht. Im Wiedererkennen des Angesichts (daß es Angesicht ist) lebt die Freude: das Lächeln des Wiedererkennens leuchtet im Angesicht.

### Der unverwesliche Leib

Der Irrtum war die nicht-erkennende Identifizierung mit dem Leib. Sie war notwendig, damit das Ich einen unbeweglichen Anker habe. Nur in der nicht-erkennenden Identifizierung mit dem Leib konnte der Mensch eigenständig Erkennender werden in der Welt. Die Identifizierung hat den Leib sichtbar gemacht: seine bisher unsichtbare Form zerbrach, und die Stücke der zerbrochenen Form lagerten sich in die gebliebene Form hinein: So wurde der Leib mineralisch und sterblich.

Im Erkennen ohne Spiegel stützt sich der Mensch nicht auf den Körper, er berührt ihn höchstens. Die nicht-erkennende (auf den Körper eine Wirkung ausübende) Identifizierung ist nicht mehr notwendig, der Mensch hat im Leib die Lektion der Unbeweglichkeit gelernt; er kann sich nunmehr unbeweglich verhalten, auch ohne die Trägheit der Mineralität. Dann kann die wahrhaftige Identifizierung mit dem Leib beginnen, seine erkennende Durchdringung und schließlich seine Herauslösung aus der Bindung an die Mineralität, die Wiederherstellung der reinen, durchsichtigen oder unsichtbaren Form. Das ist der Sinn des Todes, der in das Leben des Menschen tritt: Immer wieder wird der Mensch durch ihn aus dem mineralischen Leib herausgelöst, bis er selbst dazu fähig wird. Er wird dazu fähig, wenn das Ich in sich selbst unbeweglich wird: jeder Verwandlung fähig. Durch den mineralischen Leib wird das weitgehend gehindert.

Wer sich im Erkennen nicht auf das Leblose, das Tote stützt, der braucht das Leblose nicht. Er vermag im Leben zu leben, nicht bloß auf Kosten des Leblosen. Wer im Leben lebt, nicht bloß als Parasit am Grab des Leblosen, der stirbt nicht, er wird nur verwandelt. Wer nicht stirbt, der braucht das Leblose nicht, nur die wiederhergestellte wahrhaftige Form des Leibes: einen lebenden und empfindenden Leib, der zum Erkennen notwendig ist.

Auch im Mineralischen ist die Form des Leibes dort, wo die Mineralität endet. Die Form des Leibes wird durch die Ausgefülltheit beeinflußt, sie wäre anders ohne das Mineralische in ihr. Der Leib gewinnt seine reine und vom Mineralischen unabhängige, daher unverwesliche Form zurück, wenn die Mineralität aus ihm herausfällt: wenn der Mensch sie losläßt.

Ist der Leib schon mineralisch geworden, so kann sich dies nur durch den Tod verwirklichen. Im Tod läßt der Mensch die Mineralität los, gewöhnlich nicht bewußt und oft widerstrebend. Gewöhnlich bewahrt er nichts von dem Leib, nur das Erinnerungsbild seiner Erlebnisstruktur.

Wenn das erkennende Bewußtsein den Weg der Irrtümer durchwandert hat, durchdringt es den Leib erkennend bis zu den Knochen, löst im Tod die reine, durchsichtige Form des Leibes heraus und »aufersteht«.

Der Spiegel erlitt Schaden infolge seiner irrtümlichen Verwendung. Der Mensch vermag zunächst die Unversehrtheit des Spiegels wiederherzustellen; danach vermag er zu sehen, ohne Spiegel von Angesicht zu Angesicht; schließlich vermag er den Spiegel zu erkennen und dessen hintergründigen Teil, den dunklen, spiegelnden Belag, überflüssig zu machen. »Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehs, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit (Ausstrahlung) haben die himmlischen und eine andere die irdischen . . . Also auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich« (1. Kor. 15, 39-42).